

## Prediger 7,15-18

Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines nichtigen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit.

Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest.

Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit.

Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.

Liebe Gemeinde!

Frère Roger, der Begründer der Gemeinschaft von Taizé, hat einmal gesagt:

**„Wenn du von Unbegreiflichem umzingelt wirst, bewahre die innere Stille!“**

Genau darum geht es im heutigen Predigttext.

Er ist aufgezeichnet im Buch Kohelet. Kohelet ist ein hebräisches Wort und heißt eigentlich

„Versammlungsleiter“, Martin Luther hat es mit

„Prediger“ übersetzt. Lange war man der Auffassung, damit sei der König Salomo gemeint gewesen, aber heute wissen wir, dass dieses Buch wohl von einem Weisheitslehrer aus dem vierten oder dritten Jahrhundert vor Christus verfasst wurde.

Das interessante und merkwürdige Buch, das er geschrieben hat, ist voller Fragen und Zweifel, voller Skepsis und Melancholie.

Und dieser Weisheitslehrer, dieser Prediger der Vergänglichkeit und der Vergeblichkeit menschlichen Tuns fühlt sich tatsächlich von allen Seiten umzingelt von Unbegreiflichem.

Er versteht die Welt nicht mehr.

Er begreift es nicht, warum gute und gerechte Menschen so oft schreckliches Unglück haben, warum liebevolle, gütige Menschen vor der Zeit sterben müssen.

Er begreift nicht, warum gottlose und böse Menschen oft so viel Glück haben und ihnen ein langes Leben auf Erden geschenkt wird.

Er sieht klar und deutlich, dass das Leben auf Erden oft sehr, sehr ungerecht ist.

Er sieht sich von Unbegreiflichem umzingelt.

Aber er bewahrt gerade in dieser Lage die innere Stille.

Er nennt das die **Gottesfurcht**, die Ehrfurcht vor Gott, das heilige Stillesein vor Gott.

In die innere Stille gehen, in den Raum der göttlichen Gegenwart eintreten, in der inneren Stille so lange verweilen, bis der Nebel sich wieder lichtet und das Dunkel von innen heraus durchbrochen wird, das ist für ihn Ehrfurcht vor dem heiligen Gott.

„Wer Gott fürchtet“, sagt er, „der entgeht dem Übel.“

Er sagt sinngemäß: Wer immer wieder in Dankbarkeit und Demut in der Stille vor seinem Gott verweilt, der wird geschützt, bewahrt, gefeit vor einer zweifachen Gefahr, vor einer zweifachen Sünde.

Auf der einen Seite wird er davor bewahrt, hochmütig und selbstgerecht zu werden.

Auf der einen Seite sagt er:

Sei nicht allzu gerecht, sei nicht übergerecht, damit du dich nicht zugrunde richtest.

Er warnt an dieser Stelle davor, sich selbst zu überschätzen, in der Fähigkeit, alles richtig zu machen.

Er warnt vor Hochmut und Selbstgerechtigkeit.

Er warnt vor Perfektionismus.

Mit alledem wirst du letzten Endes scheitern.

Wenn du weder dankbar noch demütig in der Stille vor Gott verweilst, dann ist Gefahr natürlich groß, sich durch ruhelose Aktivität, durch ein riesiges Leistungspensum, durch einen restlos durchgetakteten und durchkontrollierten Tageslauf und durch hohe Ansprüche an sich selbst und andere ein gutes und gerechtes Leben zu erstreben und sich über die anderen zu erheben.

Aber damit wirst du dir selbst und anderen schweren Schaden zufügen.

Du wirst nämlich selbstgerecht werden, und das ist eine besonders heimtückische Sünde.

Die Sünde der Sündlosen ist die Selbstgerechtigkeit, könnte man sagen.

Sie haben eine unangenehme, unbarmherzige Ausstrahlung, eine kalte, menschenverachtende Wirkung geht von ihnen aus.

Man fröstelt in ihrer Gegenwart.

Man hat nichts zu lachen in ihrer Gegenwart.

Es fehlt ihnen die Einsicht, dass menschliches Leben immer endlich, vergänglich und fehlbar ist.

Die scheinbar allzu Gerechten, die Übergerechten, zerstören am Ende die Menschlichkeit.

Sie überheben sich. Ihre Hybris ist fatal.

Es täte ihnen gut, ab und zu in die innere Stille zu gehen, um zu sehen, wie vor Gott alle Menschen **gleich** sind in ihrer Bedürftigkeit, Fehlbarkeit und Vergänglichkeit, wie sehr wir **alle** auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit angewiesen sind.

Dann könnten sie nämlich auch mal ein Auge zudrücken, könnten ihren Mitmenschen einmal freundlich und barmherzig zulächeln, könnten lieben und verzeihen, und könnten auch mal herzlich lachen über sich selbst.

So könnten sie der Sünde des Hochmuts und der Selbstgerechtigkeit, wie der Prediger sagt, entgehen.

Sei nicht allzu gerecht, sei nicht übergerecht, damit du dich nicht zugrunde richtest.

Das ist die eine Seite.

Man kann aber natürlich auch auf der anderen Seite vom Pferd fallen. Kohelet sagt:

„Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit.“

Das Gegenteil von Hochmut ist Trägheit und Faulheit im Denken und Handeln.

Auch das richtet das Leben zugrunde.

Wenn du weder dankbar noch demütig in der inneren Stille vor Gott verweilst, sondern einfach nach dem Lustprinzip gottlos und im Grunde genommen töricht durchs Leben surfst und nur machst, was dir Spaß macht, dann wirst du natürlich auch über kurz oder lang in den Wellen des Lebens untergehen.

Der verbreitete gottlose Hedonismus unserer Tage ist auch nicht gerade lebensfördernd. Er endet oft in purer Gleichgültigkeit, eiskalter Lieblosigkeit und bitterem Zynismus.

Ehrfurcht vor Gott heißt immer auch Ehrfurcht vor dem eigenen Leben und vor dem Leben der anderen.

Wer Gott fürchtet, der entgeht auch der Versuchung, sich einfach durchs Leben treiben zu lassen.

Wer immer wieder die innere Stille bewahrt, wird dankbar werden für Gottes unverdiente Gnade und aus der Dankbarkeit heraus wird er, so gut es eben geht, seine Mitmenschen lieben wie sich selbst.

Er wird weder neidisch noch träge sein.

Im Evangelium des heutigen Sonntags, im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, wird das ganz deutlich:

Alle bekommen denselben Lohn, nämlich einen Silber Groschen, die einen nach dem vereinbarten Tarif, die anderen aus mitmenschlicher Barmherzigkeit, weil ein Silber Groschen damals in Israel das Minimum pro Tag war, um als Familie überleben zu können.

Keiner soll hungern, keiner soll darben.

Keiner soll hochmütig und selbstgerecht und unbarmherzig auf seinem Recht pochen und keiner soll neidisch sein und träge und arbeitsscheu.

Wer überhaupt nicht arbeiten will, soll auch nichts bekommen, aber jeder, der bereit ist zu arbeiten, so gut er es vermag, soll auch so viel bekommen, das es zum Leben reicht.

Gott ist gerecht, aber er ist mehr als gerecht: Er ist auch gnädig und barmherzig,

Die Botschaft des Gleichnisses lautet:

Vor Gott sind alle Menschen gleich. Alle sind nämlich gleichermaßen angewiesen auf seine Vergebung und auf seine Gnade.

Und Gott gibt allen, die sich ihm nicht verschließen, denselben Silber Groschen seiner göttlichen Liebe, die unser Leben allererst schön und gut und lebenswert macht.

Und wenn wir zutiefst dankbar diesen Silbergroschen seiner Gnade annehmen und umsetzen, dann wird unser Leben ins rechte Gleichgewicht gebracht.

Dieses rechte Gleichgewicht zu bewahren, dazu ermuntert uns Kohelet, der seltsame alte Weisheitslehrer aus Israel.

Zugegeben: Wenn man seine Texte liest, klingen sie oft ziemlich skeptisch und geradezu depressiv.

Der Prediger versteht die Welt nicht mehr. Vieles erscheint ihm sinnlos und vergeblich. Vieles ist für ihn wie Haschen nach Wind, eine sinnlose Abfolge von Sinnlosigkeiten und Vergeblichkeiten.

Und ganz so unrecht hat er ja nicht.

Auch wir verstehen manchmal die Welt nicht mehr.

Auch wir können manchmal beim besten Willen nicht begreifen, was dies oder jenes nun soll oder welchen Sinn es haben soll.

Manchmal sind wir, wenn wir ehrlich sind, ganz schön vom Unbegreiflichen finster umzingelt.

Aber dann gibt es dennoch einen Ausweg: die innere Stille bewahren, in Ehrfurcht vor Gott verweilen.

Und wenn du lange genug in dieser Stille verweilst, dann kann es geschehen, dass du auf einmal begreifst, dass der ganz und gar unbegreifliche Gott eben doch an einer Stelle der Weltgeschichte sehr begreiflich geworden ist:

in der Geburt eines kleinen Kindes, im Leben, im Predigen, im heilsamen Wirken, im Leiden und Sterben und Auferstehen eines jungen Mannes aus Nazareth, der die unbegreiflich große Liebe Gottes auf wunderbare und höchst konkrete und begreifbare Weise offenbart hat und der unser Retter und Heiland ist.

Das können wir allerdings noch nicht ahnen und erkennen, wenn wir das Buch Kohelet lesen. Das müssen wir schon woanders lesen.

Amen.